

zweigen, die sich weit höherer Werthschätzung erfreuen, nicht annähernd erreicht werden.

Auch wird diese Anstellung Gelegenheit bieten, für die, zum Gedeihen des Ganzen so wichtige Annäherung der Nutz- und Sport-Geflügelzüchter, deren feindliches Gegenüberstehen gewiss für keinen der beiden Theile nutzbringend gewesen sein dürfte.

Schliesslich wollen wir noch erwähnen, dass für den Herbst auch eine grosse internationale ornithologische Ausstellung geplant ist; das betreffende Comité steht unter der Leitung des Herrn Dr. Friedrich Knauer, es ist aber bisher über die Thätigkeit dieses Comité's nichts bekannt geworden*), und doch dürfte auch eine Ornithologische Ausstellung in Wien viel Anwerth finden, wie ja dies die Ausstellungen des „ornithologischen Vereines in Wien“ immer bewiesen haben. —

Februar 1890. Ludwig Baron Villa-Secca.

Zuchtthiere und Nachzucht.

Von W. Dackweiler.

Die Zeit ist herangerückt, wo der Geflügelzüchter an die Zusammensetzung der Zuchtstämme denken muss. Er ist sich bewusst, dass von der richtigen Zusammenbringung der Zuchtthiere zum grössten Theil das Gedeihen der Zucht abhängt. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. Diese und andere Sprichwörter aus dem reichen Schatze der deutschen Volksprosa deuten zur Genüge an, dass unsere Vorfahren sich bewusst waren des grossen Einflusses, welchen die Eltern auf ihre Kinder ausüben schon ganz ohne ihren Willen, einfach durch die Zeugung, indem die Kinder in der Regel den Hang zu denselben Tugenden und Fehlern, sowie auch dieselben Fähigkeiten der Eltern besitzen. Es bezieht sich das bei dem Menschengeschlechte nicht nur auf das moralisch sittliche Leben, sondern auch auf das rein körperliche, indem auch die Anlagen zu Gesundheit und Krankheit schon durch die Zeugung den Kindern eingepflanzt werden. Wir erkennen daraus, mit welcher Vorsicht jene Wahl zu treffen ist, die da bindet für's ganze Leben. Sehen wir von einer Abhandlung über die höheren Ziele des Menschen, als nicht in die Spalten eines ornithologischen Fachblattes gehörend, gänzlich ab und denken nur an das rein Irdische, so können wir kühn behaupten, dass durch die Zeugung gewissermassen die ganze Lebensbahn der zu erwartenden Nachkommen gezeichnet wird, sofern es nicht der Erziehung möglich wird, andere Bahnen zu ziehen. Wenn diese Behauptung mit unumstösslicher Gewissheit bei dem Menschengeschlechte Anwendung findet, dann mit derselben, ja mit noch grösserer Gewissheit bei dem Thierreich. Wir wollen versuchen, den Einfluss der Zuchtthiere auf die Nachzucht an der Hand langjähriger Erfahrung und Beobachtung zu präcisiren.

Ein allgemein gekannter und gebrauchter Fundamentalsatz sagt: „Gute Zuchtthiere geben gute Nachzucht, schlechte Zuchtthiere schlechte Nachzucht.“ So richtig diese Behauptung ist, so bedarf sie in dieser ihrer Allgemeinheit doch einer Einschränkung, weil auch die sprungweise Vererbung, genannt Atavismus, berücksichtigt werden muss. Wenn wir den Begriff „gute Zuchtthiere“ näher definiren, werden wir auch diesem Umstand Rechnung tragen müssen. Das Prädicat „gut“ verdient ein Zuchtthier nur dann, wenn es alle an die Art und Race gebundenen Merkmale, mögen sie körperlicher oder selischer Natur sein, besitzt und diese auch in einer entsprechend grossen Zahl von Generationen ererbt hat. Wenn wir nun, um allen Einwendungen zu begegnen, als richtig zugeben müssen, dass Klima, Pflege und Abrichtung etc. einen ganz bedeutenden Einfluss auf die Thiere ausüben, so dass diese sich selbst bis zur Unkenntlichkeit der Race umgestalten können, so wird damit keineswegs die Behauptung umgestossen, dass die Zuchtthiere auf die Nachzucht einen ganz enormen Einfluss ausüben, ja deren äussere und innere Beschaffenheit geradezu bedingen. Das muss ein jeder Thierzüchter bedenken und darnach die Wahl der Zuchtthiere treffen. Auch auf den Geflügelzüchter bezieht sich das in seinem ganzen Umfange. Wenn wir uns in dieser Abhandlung ganz besonders mit diesem befassen, treten wir zunächst der Frage nach Race näher. Wir haben hier zwei Einzelfragen zu erörtern. Diese lauten: Soll eine bereits constante Race weiter gezüchtet werden, oder ist es auf die Fixirung einer neuen Race abgesehen? Ersteres ist unstrittig am leichtesten und für die weitaus grösste Zahl der Züchter zu empfehlen. Was hat nun ein solcher Züchter zu bedenken? Hier können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, dass der Titel „Züchter“ doch nicht dem zukommt, der blos Thiere verschiedenen Geschlechts ohne vernünftige Wahl zusammenbringt und die Nachzucht bei entsprechender Pflege aufzieht. Zu einem wirklichen Züchter gehört sich etwas mehr. Ein solcher muss in erster Reihe mit den Raceeigenschaften der zu züchtenden Thiere genau bekannt sein; er muss die Vorzüge und Fehler der Thiere nach ihrer Wichtigkeit taxiren und gegeneinander abzuwägen verstehen. muss in allem nach bestimmtem Plane arbeiten und Erfolg oder Misserfolg auf die Ursachen zurückführen können, muss nach den Erfahrungen diesbezügliche Anordnungen zu treffen wissen und zu vernünftigen Versuchen befähigt sein. Kennt der Geflügelzüchter die Raceeigenschaften der Thiere nicht genau und weiss diese nach ihrer Wichtigkeit nicht zu taxiren, so fällt schon die erste Bedingung eines guten Erfolges, nämlich die zweckmässige Paarung der Zuchtthiere von selbst weg. Wer sich durch gute Fachliteratur, durch Verbindung mit anderen Züchtern, durch Beschickung und Besuch der Ausstellungen und ganz besonders durch praktische Erfahrungen bei der eigenen Zucht nicht auf dem Laufenden hält, geräth mit seiner Zucht gar leicht in die Brüche. Manche Racen haben im Laufe der Jahre verschiedene Aenderungen erfahren und sind nicht mehr das, was sie vor Jahren waren; was vor längerer Zeit als Fehler aufgefasst wurde, gilt jetzt

*) In der eben zur Ausgabe gelangten Nr. 47 und 48 der „Schwalbe“ Jahrgang 1889, erlässt Herr Dr. Knauer einen diesbezüglichen Aufruf, wonach die „ornithologische Ausstellung“ gleichzeitig mit der „Junggefögelschau“ abgehalten werden wird. Ph.

vielleicht als Vorzug und umgekehrt (Stulpen). Da ist es nöthig, die Zeitrichtung zu kennen, mit Aenderungen bekannt zu sein und darnach sich zu richten, soweit natürlich vernünftige Zuchtprincipien es gestatten. — Je vollkommener die Zuchtthiere sind, das heisst, in je höherem Grade sie die Eigenschaften und Fähigkeiten der Race aufweisen, umso grösser ist ihr Zuchtwerth. Vollkommen im eigentlichen Sinne des Wortes wird nur selten ein Thier genannt werden können; immer bleiben noch Wünsche unbefriedigt. Da findet der Geflügelzüchter ein Federchen zuviel, da eins zu wenig, da eins von verkehrter Farbe; hier ist eine Kammspitze ein Millimeter zu lang oder zu kurz etc. etc. Das Ideal, welches dem Züchter von einem guten Thiere vorschwebt, wird er nur in den seltensten Fällen finden; aber er muss dies Ideal zu erreichen suchen. Somit werden die Thiere die besten sein, welche dem Ideal am nächsten stehen. Das Ideal aber darf der Züchter sich nicht beliebig bilden, wie man es vielfach so gerne thun möchte. Sofern es sich nicht um Herstellung einer neuen Race handelt, ist man an den allgemeinen geltenden Standart gebunden, mag dieser nun mit einer neuen Race herübergenommen, oder im eigenen Laude entstanden sein. Der einzelne Züchter darf sich mit seiner individuellen Ansicht nicht der Allgemeinheit in die Quere stellen; es erzeugt das Verwirrung. Wir geben zu, dass ein hervorragender Züchter auf eine Specialrace ganz besonderen Einfluss ausüben, ja seine Ansicht zur allgemeinen Geltung bringen könne; dazu gehören aber neben hohen Züchtereigenschaften ganz bedeutende Zuchterfolge und ein grosser Zuchtbetrieb. Wenn nun auch all' die Bedingungen zutreffen, so darf ein solcher Züchter sich dennoch nicht in grellen Gegensatz setzen zu der allgemeinen Ansicht, sofern auf Erfolg gerechnet werden darf. Wie oben angedeutet, finden sich kleine Fehler, oder, um es schonender auszudrücken, Mängel, vielfach selbst an den besten Thieren. Man beliebt sie zu unterscheiden in Racefehler und Schönheitsfehler. Uebrigens lässt sich nach unserer Meinung zwischen beiden schwer die Grenze ziehen, und wir sehen es lieber, wenn man von dem Unterschiede gänzlich absehen wollte, weil er gar leicht zu Selbsttäuschung führt. Der denkende Züchter muss aber die Fehler unterscheiden in solche, welche den Thieren von Geburt an anhaften, also geerbt wurden, und solche, welche durch äussere Einflüsse der verschiedensten Art entstanden sind. Thiere mit groben Racefehlern sollten niemals zur Zucht auf Racegefügel eingestellt werden. Aber auch die kleineren Fehler und Mängel verdienen ernstliche Berücksichtigung. Falls sie von den Stammthieren geerbt wurden, werden sie fast mit Gewissheit auf die Nachzucht wieder übertragen, wenn ihnen nicht in vernünftiger Weise entgegen gearbeitet wird. Die durch äussere Einflüsse entstandenen Fehler sind weniger wichtig und dürfen, je nach Art und Umfang sowie Zeit der Entstehung, bei der Zucht unbeachtet bleiben, wie dies nachher noch weiter erläutert werden soll. Wenn wir nun zunächst die eigentlichen Racefehler in's Auge fassen, so müssen wir diese wieder zergliedern in solche, welche unter allen Umständen als entschieden fehlerhaft bezeich-

net werden müssen z. B. falsche Kamm-, Hauben und Zehenbildung etc. und solche, welche nur mit entsprechendem Alter vorhanden sind, also blos in früher Jugend oder in spätem Alter. Minorka und Spanier z. B. haben in der Jugend nicht die verlangten weissen Ohrscheiben, Crève coeur bekommen mit dem Alter leicht weisse Federn in den Hauben. Die Mängel, welche im Alter sich zeigen, sind wieder grundverschieden von denen der Jugend. Während letztere nur ein Zeichen der unfertigen Entwicklung sind, müssen letztere entschieden die Qualification beeinträchtigen. Es muss dies auch auf Ausstellungen berücksichtigt werden. Sowie Niemand junge, unfertige Thiere mit vollkommen entwickelten in derselben Classe concurrenzen lässt, so auch können die infolge des Alters entwertheten Thiere nicht mit solchen in voller Pracht stehenden um die Palme ringen. Unrecht wäre es vom Preisrichter, wenn er dies nicht berücksichtigte; Unrecht auch vom Aussteller, wenn er das Preisgericht angreifen wollte, weil man die mit dem Alter verbundenen Schönheitsfehler nicht übersehen. Von einer Kleinigkeit abgesehen, würden wir niemals einer Crève coeur Henne mit mehreren weissen Federn in der Haube oder einem La flèche-Hahn mit vielen rothen Fäden in den Ohrscheiben einen höchsten Preis zuerkennen, und wenn die Thiere in der Jugend noch so schön gewesen. Zu der Zeit, als diese Fehler noch nicht vorhanden waren, da mögen die Thiere der höchsten Auszeichnung werth gewesen sein, jetzt sind sie es nicht mehr, ebenso wenig wieder abgelebte Renner in der Rennbahn noch den Preis erringen kann, und möge er im Vollbesitze seiner geschmeidigen Glieder und Kraft tausendmal den Sieg davon getragen haben. Es würde uns zu weit von dem Thema führen, wollten wir uns hier weitläufig ausdrücken. Es fragt sich für heute nur: Welchen Einfluss üben diese Schönheitsfehler der Zuchtthiere auf die Nachzucht an? Da haben wir zu berücksichtigen die Zeit der Entstehung dieser Fehler und den Umfang derselben. Würden z. B. die weissen Federn in den Hauben der Crève coeur, die rothen Fäden in den Ohrscheiben der La flèche schon nach der ersten grossen Mauser oder noch früher sich einstellen, so hätten die Thiere unbedingt geringen Zuchtwerth, offenbar weit geringeren, als wenn diese Fehler erst im dritten oder vierten Jahre sich zeigten. In selber Weise würden Crève coeur mit etwa zwölf weissen Haubenfederu, La flèche mit viel rothen Fäden oder gar Flecken in den Ohrscheiben nicht den Zuchtwerth haben, den Thiere mit bedeutend geringeren Fehlern besitzen. Fehler vererben sich, das lässt sich nicht bestreiten; sie vererben sich mindestens in demselben Grade, in welchem die Zuchtthiere sie haben. Der Züchter muss seinem Ideale entgegensteuern, muss also fehlerhafte Thiere möglichst von der Zucht ausschliessen, soll er vorwärts kommen und Freude an der Zucht erleben. Ist er genöthigt, Thiere mit geringen Fehlern und Mängeln als Zuchtthiere zu gebrauchen, dann muss er bei der Paarung dem Fehler entgegen zu arbeiten suchen. Hätten Hahn und Henne denselben Fehler, dann muss mit Bestimmtheit auf denselben Umstand bei der Nachzucht gerechnet werden. Ist aber das eine Thier in dem Punkte recht voll-

kommen, in welchem das andere mangelhaft ist, dann ist die Hoffnung berechtigt, dass wenigstens ein gewisser Procentsatz bei der Nachzucht von dem Fehler verschont bleibt, andere werden den Fehler in geringerem Grade erben, möglich andere auch in noch höherem Grade. Es hängt das alles von der Vererbungsfähigkeit der einzelnen Zuchtthiere ab. Solcher Race- und Schönheitsfehler gibt es nun eine ganze Menge; sie können sich beziehen auf Figur, Stellung, Farbe, Haube, Kamm, Fussbildung etc. etc. Es ist nicht genug, dass der Züchter sie alle kennt, er muss sie auch gegeneinander abwägen können nach ihrer Wichtigkeit in Bezug auf Race, sowie er auch die Vorzüge nach ihrem Werthe zu taxiren verstehen muss.

(Fortsetzung folgt.)

50 Jahre Taubenzüchter.

Von J. B. Bruszkay.

Es war an einen Nachmittag im Februar des Jahres 1840, als ich, ein 10jähriger Gymnasiast, aus dem Collegium nach Hause kommend, zu meinem freudigen Erstaunen ein Paar Haustauben vorfand, welche meine gute Mutter, längst schon meine grosse Vorliebe für diese Thiergattung kennend, mir zur Ueberraschung gekauft hatte, trotz des von väterlicher Seite geltend gemachten lateinischen Spruches: „Piscibus et avibus multi perierunt sodales“. Ihre Meinung verfechtend, dass ein junger Mensch nicht immer über den Büchern sitzen kann und ihm eine kleine Zerstreung in frischer Luft und Beschäftigung mit der Natur Noth thue, um an Leib und Seele gesund zu bleiben. Und Recht hatte die gute Frau, wie immer die Mütter, welche das Herz befragen, während bei uns Vätern meistens nur der Verstand das entscheidende Wort spricht. Ich glaube, meine öffentliche Stellung wäre weder höher, noch niedriger, wenn ich keine Tauben gehalten hätte, aber das weiss ich, dass ich ein Thierfreund dadurch geworden bin und man mag sagen darüber, was man will, jene Leute, welche die Thiere anfeinden und ihnen die Existenz kaum vergönnen, sind auch in den meisten Fällen keine wahren Menschenfreunde, ihr Herz ist in der Regel verküchert. Und gesund bin ich auch dabei geblieben, trotz des väterlichen Spruches, obwohl ich wirklich öfters halsbrecherische Turnerei treiben musste, wenn sich meine Lieblinge, die ich ^{anfangs} nur in einer sehr primitiven Boden-Abtheilung untergebracht hatte, in andere nachbarliche Bodenräume verfolgten und ich sie wieder einzufangen genötigt war. Die Sorge um die Verpflegung meiner Thiere, die Vertheidigung derselben gegen Raubzueg, in späterer Zeit das Nachdenken über die richtige Verpaarung und Kreuzung hat sicher der Entwicklung meiner Charakter-Eigenschaften ^{nicht} geschadet, wusste ich doch, dass ein kleines ^{Nachzucht} ^{Vap.} ganz meiner Fürsorge anvertraut war, dessen Wohl und Wehe in meiner Hand lag und darum dünkte ich mich als kleiner Fürst, wenn auch der Pöbel die Tauben-Freunde anders zu benennen pflegt. (Tauben-Jockl T. Narr.)

Doch nun zurück zu meinem ersten Tauben-Paar, sie waren mir lieb, als „Tauben“, aber das sah ich sofort ein, die zwei Thiere passen nicht zusammen; ich kannte die verschiedenen Rassen zwar noch nicht, aber Jeder wird meinen schon damals, zur Geltung konnenden richtigen Blick begreifen, wenn ich mittheile, dass ich nachträglich durch Anfrage daraufkam, dass es ein Tümler- oder, wie wir in Wien zu sagen beliebten, ein Purzel-Tauber und eine Kropftäubin waren, welche die liebende Mutterhand für mich ausgewählt hatte.

Füge ich noch bei, dass er schwarz, weiss beschwingt, sie ganz weiss war, so wird Jedermann meinen Wunsch verstehen, ähnliche Exemplare zusammen zu paaren, was mir auch nach mehrmonatlicher Suche und Verwendung meines ganzen Taschengeldes dafür, insoferne glänzend gelang, dass ich zufällig eine ähnliche „Mesalliance“ in einem Hofe fand, wo sich ein rother Kropftauber eine schwarzscheckige Tümlertäubin in freier Zuchtwahl erkoren hatte. Von da an war mein Rassen- und Farben-Sinn angeregt und entwickelte sich im Laufe der vielen Jahre derart, dass ich wie Archimedes ausrufen konnte „Gebt mir einen Punct“, in meinem Falle: „Gebt mir eine Farbe an, die in einer bestimmten Rasse nicht vorkommt, ich will sie Euch herauszüchten und sollte es auch Jahre brauchen, bis ich sie Euch zeigen kann.“

Dass ich in diesen 50 Jahren alle bekannten Rassen von Tauben durchgezüchtet, ihre Eigenarten, Fehler und Vorzüge kennen gelernt und mich mit ganzer Schaffensfreude diesem angenehmen Spote gewidmet habe, wird Jeder begreiflich finden, der Sinn für Natur hat, und weiss, dass, wenn man da einmal in einer Richtung einen kleinen Erfolg hat, man bei einiger Intelligenz und Fleiss bald grössere Erfolge zu verzeichnen, sich bestrebt, Meine Freunde und auch viele Juroren des In- und Auslandes waren seit Jahren so liebenswürdig, mir darin einige Verdienste zuzuschreiben und habe ich auch viele silberne, bronzene und papierene Zeugnisse für meine Leistungen auf diesem Gebiete in meinem Zimmer hängen, die mir immer die grösste Freude machen, so oft ich sie anschau. Sind doch mit vielen derselben auch Erinnerungen an Menschen verknüpft, die ich durch meine Liebhaberei kennen und schätzen gelernt habe, indem ich auch jene Städte besuchte, wo man meine Lieblinge prämiirt hatte und bei dieser Gelegenheit mit den leider schon verstorbenen Bodinus in Berlin, Oettel in Görlitz, Müller in München, und um nur einige der Lebenden zu nennen: Barkowski in Königsberg, Dürigen, Koppe, Michael und Möser von Berlin, Frau Kröber Friedrich und Thierry von München, Haller von Halle a. d. S., Marten von Lehrte und vielen Andern im Auslande in Berührung kam, welche Alle auf diesem Gebiete reiche Erfolge hatten. Im Inlande, in dessen Hauptstädten, Wien, Budapest, Graz, Linz und anderen, ich das Preisrichter-Amt wiederholt auszuüben eingeladen war, habe ich auch manchen lieben Menschen kennen gelernt, der mir ohne meine Liebhaberei vielleicht immer fremd geblieben wäre, wie da sind ein Kührer, Muschweck, Reinsner, Reuther, Baron Villa Secca, Zaoralek, Dirner, Gasporetz, Baron Washington, Blum, und so viele andere, theils

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Dackweiler W.

Artikel/Article: [Zuchtthiere und Nachzucht. 6-8](#)